

Migration und seelische Krankheit
Analytische Psychotherapie mit Migranten aus
traditionsgeleiteten Gesellschaften
- speziell aus dem Iran

Dr. H. Khoshrouy-Sefat

Feldbergstr. 51
60323 Frankfurt a. M.
Tel./Fax(069)726160
E-Mail: HSefat@aol.com

***„Ohne kulturelle Identität kann kein Mensch in Ehre leben“.
(Yasar Kemal)***

***„Das Innere des Menschen spiegelt die Kultur wieder, aber in noch
größerem Ausmaß spiegelt die Kultur die menschliche Seele wie-
der“.
(Leon Wurmser)***

Inhaltsverzeichnis:

| | <u>Seite</u> |
|---|--------------|
| Vorwort | 4 |
| Teil I: Migration und seelisches Erleben | 5 |
| 1. Begriffsbestimmung | 5 |
| 2. Die ethnische Identität | 7 |
| 3. Soziale Formen des Lebens und dessen Wirkung auf die Psyche | 8 |
| 3.1 Traditions-Geleitete-Gesellschaft | 9 |
| 3.2 Innen-Geleitete-Gesellschaft | 10 |
| 3.3 Außen-Geleitete-Gesellschaft | 12 |
| 4. Psychische Störungen der Migranten | 13 |
| 5. Ein psychoanalytisches Modell der seelischen Vorgänge der Migranten | 14 |
| 6. Die Ethnopsychanalyse orientierte transkulturelle Psychotherapie | 15 |
| Teil II: Psychogenese der therapiebedürftigen Migranten aus den Traditions-Geleiteten-Gesellschaften | 17 |
| 1. Der Mythos Ödipus und seine Variation in der iranischen Kultur | 17 |
| 2. Exkurs: Symbiose und Individuation | 19 |
| 3. Symbiose und Autonomie in Traditions-Geleiteten-Gesellschaften | 20 |
| 4. Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt des Migranten | 22 |
| Literatur | 23 |

Vorwort

In einer multikulturellen Gesellschaft, wie es die heutige „Bundesrepublikanische Realität“ ist, kann man sich nicht darauf beschränken, nur mit Angehörigen der vertrauten eigenen Herkunft umzugehen. In unserem therapeutischen Praxisalltag sind wir nicht nur deshalb gezwungen, uns auch mit den Problemen der Migration und den Migranten aus anderen Kulturen, Gesellschaftsformen und Religionen auseinanderzusetzen. Dies kann eine Chance sein, durch die Konfrontation mit einer fremden Kultur, zu einer bereichernden Selbsterkenntnis über das Leben in der eigenen Kultur zu kommen.

Wenn man selbst als nicht ganz freiwilliger Migrant über vierzig Jahre lang in einer fremden Kultur gelebt, studiert und gearbeitet hat, kennt man die Nöte, Bedürfnisse und Erwartungen der Migranten im allgemeinen aus einer anderen Sicht als derjenige, der in diese Kultur hineingeboren ist und die anderen Kulturen mehr oder weniger aus der Distanz kennt. Wenn man seit achtzehn Jahren als niedergelassener Psychoanalytiker häufig mit Migranten arbeitet, muss man manches, was man während der Ausbildung und danach gelernt hat, korrigieren oder anders betrachten.

Obwohl FREUD die psychoanalytische Theorie als eine transkulturelle Wissenschaft postuliert haben soll, zeigen die Erfahrungen der Ethnopsychanalyse, dass manches, was für die „Abendländischen Kulturen“ in der Psychoanalyse stimmt, in anderen Kulturen nicht ganz festzumachen ist. Wenn man sich z.B. den Mythos Ödipus näher betrachtet, kann man feststellen, dass dieser Mythos für die Traditions-Geleiteten-Gesellschaften mit islamischer Kultur so nicht ganz stimmen kann (s. Teil 2), wie die Psychoanalyse für das Abendland mit „Innen-Geleiteten-Gesellschaften“ und „Christlicher Kultur“ voraussetzt.

In dieser Arbeit werde ich im ersten Teil das seelische Erleben in der Migration und dessen Störungen im Allgemeinen behandeln. Im zweiten Teil will ich die Besonderheiten der therapeutischen Arbeit mit Migranten aus Traditions-Geleiteten-Gesellschaften mit islamischer Kultur (über 3,2 Millionen Muslime leben in Deutschland) bearbeiten (wie Iran, Türkei u.a.), die meines Wissens bis jetzt nur von ARDJOMANDI in einem Artikel in einem von Ulrich Streeck herausgegebenen Buch: „Das Fremde in der Psychoanalyse“, erwähnt wurde.

Teil I: Migration und seelisches Erleben:

1. Begriffsbestimmung:

Emigration: bedeutet freiwilliger oder nicht freiwilliger Wechsel des Wohnortes als Folge wirtschaftlichen Drucks (Arbeitsmigranten, vor Hunger Fliehende) oder aus Sicherheitsgründen (Politische Asylanten, die vor Kriegen flüchtende Menschen)

- Deutschland hat heute 82 Millionen Einwohner. Ohne Ein- und Auswanderungen der letzten 50 Jahre gäbe es in diesem Land rund 9 Millionen Einwohner weniger.
- 8,9%, d.h. 7,3 Millionen Bürger sind ausländischer Herkunft (Statistisches Jahressbuch 2001).

Nach ARDJOMANDI (1998) gilt in deutscher Sprache derjenige Auswanderer als **Migrant**, der aus politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Gründen sein Heimatland verlässt, während der **Asylant** offenbar derjenige ist, der als Heimat- und Obdachloser in einem Zufluchtsort Aufnahme und Schutz sucht.

Die internationale Literatur über Migration lässt keinen Zweifel daran, dass Migranten, je nach ihrem unterschiedlichen Status in z. T. extremen Ausmaßen Stressoren in der Wahlheimat, die durch Assimilationsdruck der Aufnahmegesellschaft entstehen, ausgesetzt sind. Auch in der seelischen Entwicklung zeigt die Migration erhebliche Auswirkungen und ist oft Anlass zu seelischen Störungen und Erkrankungen. Bedenkt man, dass für manche Migranten (wie politisch motivierte Migranten) die Migration mit dem zunächst angestrebten Ziel größerer Unabhängigkeit und Autonomie verbunden ist, so muss die nun erlebte Abhängigkeit von den behördlichen Formalitäten der Wahlheimat, besonders depressionsfördernd wirken. „Die Verarbeitung der Migration ist ein langer, oft lebenslanger Prozess und wirkt häufig bis in die fünfte Generation einer Familie hinein“ (zitiert nach Leyer 1991).

Als Folge der Migration können sich einmal sowohl gesellschaftliche Konflikte entwickeln (familiäre Konflikte, Spannungen am Arbeitsplatz, das ungewohnte Freizeitverhalten, fehlende Unterstützung durch das Umfeld), als auch Schwierigkeiten und Irritationen im Zusammenleben mit Teilen der Mehrheitsgesellschaft auftreten, die zu seelischen Störungen und Erkrankungen führen können.

Der Migrant erleidet einen **dreifachen Verlust:**

- Verlust von Lebenssinn und Zukunftsperspektiven
- Verlust an ausreichend befriedigenden sozialen Beziehungen
- Verlust von Handlungskompetenzen

Darüber hinaus muss er sich meist mit einem niedrigeren sozialen Status, als im Herkunftsland, abfinden.

Der Migrant/die Migrantin ist in der Regel sowohl in seinem Ursprungsland als auch in der Wahlheimat ständigen Traumata ausgesetzt. Das „Vokabular der Psychoanalyse“ bezeichnet das Trauma als ein „Ereignis im Leben des Subjekts, das definiert wird durch seine Intensität, die Unfähigkeit des Subjekts adäquat darauf zu antworten, die Erschütterung und die dauerhaften pathogenen Wirkungen, die es in der psychischen Organisation hervorruft“. Das Trauma ist „gekennzeichnet durch ein Anfluten von Reizen, die im Vergleich mit der Toleranz des Subjektes und seiner Fähigkeit, diese Reize psychisch zu meistern und zu bearbeiten, exzessiv sind“ (Laplanche u. Ponralis 1980, S. 513).

Das Trauma ist u. a. auch durch Verlust der Angehörigen und der Freunde, die man hat zurück lassen müssen, verursacht. Der Migrant fühlt sich schuldig, weil er etwas verlassen hat, was er bis dahin als seine Heimat liebte und wertschätzte, weil er seiner eigenen Kultur den Rücken gekehrt hat und weil er die Menschen, die ihm am nächsten standen, verlassen hat. Im Gastland gilt er als Fremder, als Zaungast. Der Migrant lebt in ständiger Angst vor Verlust seiner individuellen und kulturellen Identität.

In der Fremde muss der Migrant Unmögliches vollbringen. Abgeschnitten von seinen Wurzeln, von seinem kulturellen Ursprung, muss er seine individuelle und kulturelle Identität gefährden und die enorme Leistung erbringen, eine fremde Sprache zu erlernen, sich mit den Sitten und der Kultur des Gastlandes vertraut zu machen und sich anzupassen, damit er nicht auffällt und keine unangenehmen Assoziationen erweckt. Von ihm/ihr wird erwartet, dass er binnen kurzer Zeit eine Sprache beherrscht, mit der er bis dahin keine nähere Berührung hatte.

Der Trauma geschwächte Migrant ist auch innerseelischen Konflikten ausgesetzt, die zum Teil Ausdruck der Wiederbelebung der neurotischen Kindheitskonflikte sein können. Häufiger aber auch Ausdruck eines Aktualkonflikts. Beide sind bedingt durch den Akt der Migration, den der Migrant als Illoyalität gegenüber den Eltern und den Geschwistern erlebt. Fügt er sich den Anforderungen des Gastlandes und passt er sich den dort geltenden Normen, Idealen und gesellschaftlichen Anforderungen an, kommt er nicht selten mit seinem eigenen Über-Ich und seinen Ich-Ideal-Anforderungen in Konflikt, die im Widerspruch zu den neuen Normen und Idealen stehen können. Dies führt zu Aktualneurosen bzw. aktualisiert und verschärft die präödpalen und ödpalen Konflikte und erschwert ihre adäquate Lösung.

Schwierigkeiten in der seelischen Bewältigung des Migrationsprozesses können nach KOHTE-MEYER (1993) „zu Identitätsstörung, Identitätskrise und Leistungseinschränkung von Ich-Funktionen führen. Präformierte, bis dahin latente, unbewusste Konflikte können das traumatisch geschwächte Ich des Migranten so bedrohen, dass eine neurotische Symptomatik entstehen kann.“ Diese neurotischen Symptome sind offenbar Aktualneurosen. Der zentrale Konflikt der Migranten ist nach KOHTE-MEYER der Konflikt mit dem „sozialen Über-Ich“ (S. 128).

In einer fremden Kultur wird die Identität für das Individuum zu einem wichtigen Thema und für die psychische Stabilität ein grundlegender Faktor. Demnach sind

die Identität einer Person und seine Kulturzugehörigkeit zwei grundlegende Eigenschaften, um einen Menschen zu verstehen und ihm im therapeutischen Prozess zu helfen.

2. Die ethnische Identität

“Identität”: Innere Einheit der Person, die als “Selbst” erlebt wird und das Intrapyschische und das Intersubjektive miteinander verknüpft. Nach BOHLEBER (in Mertens und Waldvogel 2000) ist Identität „ein Prozessgeschehen, das zwischen dem Person-Kern mit seinen Strukturen Ich-Es-Überich, den Selbst und Objekt-Repräsentanzen und der Übernahme bestimmter sozialer Rollen, Verhaltensformen und Überzeugungen anzusiedeln ist.“

Mit “Identität” ist hier eine psychische Struktur gemeint, die Orientierungshilfen anbietet, indem sie die Kategorien des Eigenen (innere Wirklichkeit) und Fremden (gesellschaftlichen Erwartungen und Rollenangebote) in ein Verhältnis zueinander bringt.

In der Psychologie wird meist zwischen mehreren Formen der Identität unterschieden:

- **Ethnische (Ethnos) Identität** = Volk
- **Biologische Identität** = Rasse
- **Politische Identität** = Nation
- **Geschlechtsidentität** = wonach das eigene Geschlecht vom Fremden abgegrenzt und zur Orientierung innerhalb sozialer Beziehungen eingesetzt wird.

Ethnische Identität: umschreibt die Zugehörigkeit der eigenen Familie zu einem größeren über mindestens drei Generationen existierenden Verband.

Ethnizität prägt unser Erleben, Denken, Fühlen und Verhalten sowohl bewusst als auch unbewusst. Alles, was wir essen, wie wir arbeiten und wie wir wohnen, Ferien machen, Feste feiern, unsere Kleidungs- und Sexualgewohnheiten, wie wir über Leben, Tod oder Krankheiten denken usw., wird durch unsere Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur in die wir hineingeboren werden bestimmt. Ethnische Identitäten bestimmen auch in sehr unterschiedlicher Weise die Erfahrungen von Freude, Furcht, Trauer, Ratlosigkeit, Angst, Scham, Ehre und die Erfahrung von Schmerz.

All das wird, nach einer Emigration, durch neue kulturelle und gesellschaftliche Einflüsse in Frage gestellt und muss unter dem Druck der Ereignisse modifiziert werden. Migranten sind vielfältigen und z.T. extremen Belastungen ausgesetzt. Zusätzlich wird ihnen die Verarbeitung der Belastungen durch fremde gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen außerordentlich erschwert. Hinzu kommen (besonders bei politischen Migranten) noch zum Teil traumatisch erlebte Ereignisse in der alten Heimat, die sie zur Flucht gezwungen haben hinzu.

Kultur: ist das, was in der Auseinandersetzung mit dem Fremden entsteht, sie stellt das Produkt der Veränderung des Eigenen durch die Aufnahme des Fremden dar.

Nach Piaget vollzieht sich die psychische Entwicklung des Menschen in einer endlosen Abfolge von Prozessen der Assimilation und Akkommodation, was ja nichts anderes bedeutet als Sich-zu-eigen-Machens des Fremden und der Anpassung an das Fremde.

Der Migrant, der seine Herkunft in einer anderen Kultur erlebt hat, muss in der neuen (fremden) Kultur eine endlos neue Abfolge von Assimilations- und Akkommodations-Prozessen vollziehen, was enorme psychische Energien abverlangt.

Gesellschaft: bezeichnet die Verbundenheit von Lebewesen mit anderen ihrer Art und ihr Eingebundensein in den gleichen Lebenszusammenhang und die gleiche Kultur.

Neben Sozialisation (Erziehung), die ethnische Identität und die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur, beeinflusst die Gesellschaftsordnung in die das Individuum hineingeboren wird, sein psychisches Gesamtkonzept und kann die Ursache für psychische Krisen und seelische Krankheiten in der Migration sein.

3. Soziale Formen des Lebens und dessen Wirkung auf die Psyche:

David RIESMAN (1966) unterscheidet in seinem Buch „Die einsame Masse“ drei **Gesellschaftsformen**, deren **sozialer Charakter** zu **Verhaltenskonformität** führt:

- **Traditions-Geleitete-Gesellschaft**
- **Innen-Geleitete-Gesellschaft**
- **Außen-Geleitete-Gesellschaft**

Unter **Charakter** in diesem Sinne ist die mehr oder weniger soziale und historisch bedingte Struktur der individuellen Triebe und Befriedigungen zu verstehen, die Verfassung, in der der Mensch der Welt und seinen Mitmenschen gegenübertritt.

Sozialer Charakter bedeutet nach RIESMAN dagegen der Teil des Charakters, wie er bestimmten Gruppen gemeinsam ist und der das Produkt der Erfahrungen dieser Gruppen darstellt.

Die Kindheit (primär Sozialisation) ist von größter Wichtigkeit für die Charakterbildung. Die ersten Jahre dürfen aber nicht nur in der wechselseitigen Beziehung zur den Eltern und unabhängig von der Gesellschaftsstruktur gesehen werden, da diese einerseits die Eltern, die die Kinder aufziehen, andererseits auch die Kinder selbst direkt beeinflussen. So findet sich die Verbindung zwischen Charakter und

Gesellschaft in der Art und Weise wieder wie die Gesellschaft einen gewissen Grad von Verhaltenskonformität der ihr zugehörigen Individuen garantiert. In

jeder Gesellschaft wird eine derartige Form der Sicherung konformen Verhaltens in das Kind eingepflanzt, welche später dann durch die Erfahrungen als Erwachsener in der Migration (je nach dem Alter, in der die Migration stattfindet) entweder verstärkt oder unwirksam wird.

3.1 Traditions-Geleitete-Gesellschaft: (Bsp. Iran, Türkei) Hier wird die Verhaltenskonformität des Individuums in hohem Maße durch die verschiedenen Einflussphären der Alters- und Geschlechtsgruppen, der Sippen, Kasten, Stände und so fort vorgegeben. Also Verhältnisse, die durch Traditionen bestimmt werden, wie sie jahrhundertlang bereits bestanden haben und die nur geringfügige, wenn überhaupt, Veränderungen in der Generationenfolge erlauben. Das Verhalten des Individuums wird von der traditionellen Kultur weitgehend gesteuert.

In Gesellschaften, die auf der Traditions-Lenkung beruhen, können die Kinder frühzeitig in Erwachsenenrollen hineinwachsen. Die Rollen der Erwachsenen bleiben von Generation zu Generation fast unverändert und abgesehen von der oft sehr intensiven Einübung technischer und handwerklicher Geschicklichkeit, erfordert das Leben der Erwachsenen wenig Unterweisung höherer und komplizierterer Art. Die Kinder fangen schon sehr früh an, sich wie Erwachsene zu verhalten, einfach dadurch, dass sie die Erwachsenen um sich herum beobachten. In der Phase des hohen Bevölkerungsaufkommens gibt es viele Kinder (die Einwohnerzahl im Iran“ hat sich seit der Gründung der „Islamischen Republik Iran fast verdoppelt – von 44,3 auf 76,8 Millionen, 52% der Bevölkerung sind unter 25 Jahren) und eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Erwachsenen-Vorbildern. Die Umwelt des Kindes ist im Allgemeinen der erweiterte Familienverband. Doch selbst die biologische Rolle der Erwachsenen bleibt den Kindern in vielen Fällen nicht verschlossen; da kindliches Spiel und kindliche Neugier kaum eingeschränkt oder geleitet werden, wissen die Kinder auch über geschlechtliche und andere Erwachsenenfunktionen bescheid - auch dann, wenn gewisse zeremonielle Geheimnisse bestehen bleiben, die den Erwachsenen Macht und den Kindern Hilflosigkeit verschaffen. Ferner kennzeichnet diese Gesellschaftsform in der Phase des hohen Bevölkerungsaufkommens ein sehr geringes Maß an sozialer Mobilität. Die Eltern erziehen ihre Kinder zu ihren „Nachfolgern“ und nicht zu „Erfolgen“ durch sozialen Aufstieg.

Innerhalb dieser Gesellschaftsformen ist Erziehung Assimilation der nächsten Generationen an bestehende soziokulturelle Verhältnisse. An dieser Assimilation ist die Familie als Subkultur in stärkerem Maße beteiligt. Die Erziehung erfolgt in einer erprobten Ordnung, die sich durch Generationen hindurch bewährt hat und in der jedem Familienmitglied bestimmte, traditionell festgelegte Aufgaben und Erwartungen zukommen. Die einzelnen Mitglieder einer Familie werden einem übergeordneten Ziel oder Prinzip unterstellt, das durch die Familie verwirklicht werden soll. Die starren Normen der Familie haben in der Erziehung viel stärkeren Einfluss als die Normen der Gesellschaft, die sich durch sozialen Wandel

immer in Umgestaltung befinden, was die familiäre Bindung des einzelnen Individuums verfestigt. Daher ist das Familienleben von dem gemeinschaftlichen Leben

scharf getrennt, obwohl die geistig-ethischen Wertschätzungen, die das allgemeine Verhalten der Menschen bestimmen, sowohl in der Familie als auch in der Gemeinschaft gültig sind.

In einer Gesellschaft, in der die Verhaltenskonformität durch die Traditions-Lenkung sichergestellt wird, läuft die Sorge der Eltern um die Kinder im wesentlichen darauf hinaus, dass diese den Erwachsenen nicht zur Last fallen; diese Aufgabe wird zumeist älteren Geschwistern oder anderen Erwachsenen übertragen. Das Kind begreift bald, dass äußerliche Verhaltensangleichung das Friedenspfand ist und es lernt, sich in seiner Umwelt beliebt zu machen - zumindest ihr nicht zur Last zu fallen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das wesentliche Kraftfeld der Charakterbildung in Gesellschaften, die auf Traditions-Lenkung beruhen, der Familien- Sippen- oder Gruppenverband ist. Soziale Vorbilder werden über die Eltern hinaus auf die Gesamtheit der Erwachsenenwelt bezogen.

Von den 7,3 Millionen Mitbürgern ausländischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland (sog. Migranten) stammen schätzungsweise über 6 Millionen aus den Traditions-Geleiteten-Gesellschaften.

3.2 Innen-Geleitete-Gesellschaft: (Bsp. Deutschland) Die mit der Renaissance und der Reformation in der abendländischen Geschichte in Erscheinung tretende Gesellschaftsform, entwickelt in ihren typischen Vertretern eine Verhaltenskonformität, die durch die Tendenz, sich frühzeitig ein Schema von verinnerlichten Lebenszielen anzueignen, auszeichnet. In dieser Gesellschaftsform ist ein hohes Maß an sozialer Mobilität, hervorgerufen durch die schnelle Ansammlung von Kapital und geradezu unaufhörlicher Expansion, möglich. Die Kraft die das Verhalten des Individuums steuert, wird verinnerlicht, d.h. sie wird frühzeitig durch die Eltern in das Kind eingepflanzt und auf prinzipiellere, aber dennoch unausweichliche Ziele gerichtet.

Mit der einsetzenden Bevölkerungswelle eröffnet sich eine Vielzahl von Möglichkeiten für ein hohes Maß an sozialer und räumlicher Mobilität. Die Menschen wenden sich neuen Aufgaben zu: Aufgaben der Produktion, der Kolonisation, der wissenschaftlichen Entdeckung. Werden hierdurch auch nur wenige Menschen direkt betroffen, so kann doch die durch die primäre Gruppe dargestellte Gesellschaft nicht mehr eindeutig bestimmen, was der einzelne tun muss, um sich angemessen zu verhalten. Vielmehr wird das aufwachsende Kind bald erkennen, dass es verschiedene, widerstreitende Sitten und Gebräuche gibt - und verschiedene Lebensweisen, unter denen es frei wählen kann. Während zwar die familiäre und soziale Herkunft für die meisten noch immer bestimmend sind, verlangt doch der weitere Horizont der Möglichkeiten und Bedürfnisse einen Charakter, der allgemeinere und abstraktere Ziele verfolgen kann. Ein solcher Charakter muss

aus eigenem Antrieb angemessene Mittel zur Erreichung dieser allgemein gehaltenen Ziele entwickeln.

Es gibt gewisse Unterschiede in den Zielen und Idealen, die den Kindern durch die Eltern gesetzt und ihnen durch die elterlichen Ziele und Ideale selbst vorgelebt werden; etwa auf der einen Seite der selbstbewusste, weltliche Renaissance-mensch, der sich in seiner Individualität und in der Freiheit von früheren Zwängen sonnt, und auf der anderen Seite der gottesfürchtige Puritaner, den sein Gewissen und die Sorge um sein Seelenheil treiben. Doch sind beide Typen weitgehend individualisiert. Beide leitet eine verinnerlichte Triebkraft. Beide sind fähig, Pionierleistungen zu vollbringen. Der Vergleich mit dem „Anderen“ (gleichaltrigen Familienangehörigen, Freunden, Nachbarn usw.) dient als Antriebsfeder zur Leistungserbringung. Auch Menschen, die gar nicht am Aufstieg interessiert sind, müssen im Gegensatz zur Traditions-Geleiteten-Gesellschaft am Konkurrenzkampf teilnehmen, um in einem Gesellschaftssystem, das sich aufgelockert hat und den sozialen Rang nicht mehr allein nach Alter und Herkunft verleiht, nicht absteigen zu müssen.

Alle diese Tendenzen werden verstärkt, wenn die sozialen Rollen komplizierter werden und die Arbeitsteilung fortschreitet. Mit der beschleunigten Entwicklung der Arbeitsteilung und spezialisierten Berufsgliederung können sich immer weniger Kinder die Rollen ihrer Eltern zum Vorbild nehmen. Dies trifft besonders für die männliche Jugend zu; der charakterliche Wandel scheint in Europa auch bei den Männern den Anfang genommen zu haben.

Mütter und Großmütter konnten bis vor gar nicht langer Zeit ihre Töchter für die weibliche Rolle allein auf der Grundlage der Tradition erziehen. Im Zuge der „Emanzipation“ aber müssen Frauen neben der Erfüllung ihrer eigentlichen sozialen Aufgaben auch beruflich Karriere machen, um sich auf eine gleiche Ebene mit den Männern stellen zu können.

Die Familie hat nicht mehr eine einheitliche und feste Struktur. Die Familienmitglieder haben vielfältigere Motivationen und Gründe für ihr Zusammenleben, die in erster Linie durch die sich relativ rasch ändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bestimmt werden. Das zwingt die Eltern zu mehr Flexibilität hinsichtlich ihrer Erziehungsnormen, was wiederum zu größerer inter- und intrafamiliärer Variabilität der Erziehungspraktiken führt. Dadurch können sekundäre Sozialisationsinstanzen größeren Erziehungseinfluss gewinnen. Zwar sind die Einflüsse der Familie in solchen Gesellschaften während der primären Sozialisation des Kindes ebenfalls stark, ihr relatives Gewicht vermindert sich aber, wenn die Prozesse der sekundären Sozialisation eingeleitet werden.

In der durch die erhöhte soziale Mobilität entstandenen Situation liegt der Anspruch, dass die Kinder oft in einer Weise gesellschaftlich vorgeformt werden müssen, die sie für die Rollen ihrer Eltern ungeeignet macht, aber geeignet sein lässt für neue Rollen, die allerdings noch gar nicht voll übersehbar sind. „Brieftauben können dressiert werden, dass sie zu ihrem Schlag zurückfliegen. Das innen-geleitete Kind muss jedoch lernen, in geradem Kurs von daheim nach einem

unbekannten Bestimmungsort zu fliegen“. Die dem Kind eingepflanzte Triebkraft ist darauf gerichtet, Ideale nachzuleben und durch ständig neue Prüfung und Bes-

tätigung seiner Selbstbeherrschung die Fähigkeit zu erwerben, mit sich selbst - anstatt mit der Tradition - übereinzustimmen.

Innengeleitete Eltern fordern mehr von ihrem Kind, ebenso wie sie sich selbst mehr abfordern. Das wird möglich, weil die Kinder mit der Auflösung des großen Familienverbandes weit mehr unter die ungeteilte und genauere Beobachtung und Kontrolle der Eltern kommen.

Die verhältnismäßig große Unbehaglichkeit in einem unter strenger Innen-Lenkung stehenden Elternhaus - die fehlende Nachsicht und Ungeniertheit im Umgang mit den Kindern - bereitet das Kind auf die Einsamkeit und das seelische Unbehagen vor. Oder genauer ausgedrückt, der Charakter des Kindes ist dergestalt, dass es sich in einer Umwelt wohl fühlt, die wie seine Eltern viel von ihm verlangt und in der es kämpfen muss, um sich zu bewähren.

Zusammenfassend kann man postulieren, dass der innen-geleitete Mensch innerlich und äußerlich nie zur Ruhe kommt. Wie er auf wirtschaftlichem Gebiet Arbeitslosigkeit und vorzeitigen Ruhestand befürchtet, empfindet er in fast allen anderen Lebensbereichen Müßiggang und Trägheit als eine „Unterbeschäftigung“ seiner charakterlichen Fähigkeiten. Er fühlt sich gedrängt, ständig alle seine Kräfte zu mobilisieren und sie zur Bewältigung einer jeden Aufgabe voll und bewusst einzusetzen. Berufserfüllung bedeutet für ihn Lebenserfüllung.

3.3 Außen-Geleitete-Gesellschaft: (Bsp. Amerika) Diese Gesellschaftsart formt in ihrem typischen Vertreter eine Verhaltenskonformität, die durch die Neigung, für die Erwartungen und Wünsche anderer empfänglich zu sein, auffallen. Das gemeinsame Merkmal der außen geleiteten Menschen besteht darin, dass das Verhalten des Einzelnen durch die Zeitgenossen und Außen-Reize gesteuert wird; entweder von denjenigen, die er persönlich kennt, oder von jenen anderen, mit denen er indirekt durch Freunde oder durch die Massenmedien bekannt ist. Massenmedien spielen für das außen-geleitete Individuum eine enorm wichtige Rolle. Die Botschaften dieser Medien sind fast wie Prophezeihung. Diese Steuerungsquelle ist selbstverständlich auch hier verinnerlicht, und zwar als das Abhängigkeitsgefühl von Reizen, die von außen eingepflanzt werden. Die Ziele, die von außen-geleiteten Menschen angestrebt werden, verändern sich jeweils mit der sich verändernden Steuerung durch die von außen empfangenen Signale. Unverändert bleibt lediglich die Einstellung selbst und die genaue Beachtung, die den von anderen abgegebenen Signalen gezollt wird.

Dadurch, dass der Mensch auf diese Weise ständig in engem Kontakt mit den anderen verbleibt, entwickelt er eine weitgehende Verhaltenskonformität, durch die außergewöhnliche Empfangs- und Folgebereitschaft, die er für die Handlungen und Wünsche der anderen aufbringt. Das Bedürfnis nach Anerkennung und Lenkung durch andere, und zwar vorzugsweise durch seine Zeitgenossen und nicht durch seine Vorfahren (wie in der Traditions-Geleiteten-Gesellschaft), über-

schreitet bei weitem das begründete Maß. Während jeder Mensch die Zuneigung einiger seiner Mitmenschen zu gewissen Zeiten wünscht und braucht, macht nur

der außen-geleitete Mensch diese zu seiner eigentlichen Steuerungsquelle und zum Zentrum seiner Empfangs- und Folgebereitschaft.

An Stelle von Brauchtum und Sitte herrscht in der Außen-Geleiteten-Gesellschaft die Mode und zwar eine sich sehr schnell wandelnde Mode. Indem der außen-geleitete Mensch Fremdes und Neues in sich aufnimmt, gestaltet er sich selbst ständig um und macht auf diese Weise aus dem Fremden etwas Eigenes.

Der außen-geleitete Mensch lernt Signale von einem sehr viel weiteren als dem durch seine Eltern abgesteckten Kreis aufzunehmen. Die Familie stellt nicht mehr jene eng miteinander verbundene Einheit dar, mit der er sich identifiziert, sondern ist lediglich ein Teil einer weiterreichenden sozialen Umgebung. In dieser Hinsicht ähnelt der außen-geleitete Mensch dem traditions-geleiteten, denn beide leben in einem Gruppenmilieu und beiden fehlt die Fähigkeit des innen-geleiteten, einen individuellen Weg zu gehen.

Die meisten Migranten; wie oben angedeutet, stammen aus sog. „Traditions-Geleiteten-Gesellschaften“, die in eine „Innen- oder Außen-Geleitete-Gesellschaft“ auswandern. Hier entstehen Probleme, die sehr schwer überwindbar sind, weil unterschiedliche (ja sogar manchmal gegensätzliche) Charakterformen aufeinander treffen.

4. Psychische Störungen der Migration:

Der Krankheitsbegriff der modernen Psychosomatik (von Uexküll 1990) beschreibt Gesundheit und Krankheit als Anpassungsleistung in biologischer, psychischer, sozialer und kultureller Dimension. Diese Anpassungsleistungen können in einer oder mehreren dieser Dimensionen, die unter besonders problematischen Bedingungen verlaufen, nicht gelingen oder zu gesundheitsgefährdenden (ganz besonders auf die Psyche wirkend) Bewältigungsmustern führen.

Psychische und psychosomatische Krankheiten entstehen immer an den Grenzlinien der Begegnungen, als Folge nicht integrierter oder unterschiedlich erlebter traumatischer Erfahrungen, in Interaktionen mit der Mutter, dem Vater, den Geschwistern, Freunden, der Kultur, Institutionen, also dem „Fremden“. Krankheit in diesem Sinne kann auch als das Scheitern aller Adaptations-Bemühungen, sich in einer fremden Gesellschaft erfolgreich zu orientieren, verstanden werden.

Die ersten Folgen eines nicht gelungenen Anpassungsprozesses in der Aufnahmegesellschaft, die als psychische Störung erlebt werden, sind Ängste.

Drei Hauptängste plagen den Migranten am Anfang der Migration. Diese sind:

- **Existenzielle Ängste** (wie Unsicherheit, lebensbedrohende Umstände, fragliche Zukunftsorientierung, Reemigrationsdruck, Ausweisungsbedrohung)
- **Identitätskrisen** (wie Entwurzelungserlebnisse, Verlust von Bezugspersonen,

Verlustgefühle allgemein, Heimweh, Rollenverluste, Rollenverhalten, Generationskonflikte)

- **Kulturschock** (ethnokulturelle Unterschiede)

5. Ein psychoanalytisches Modell der seelischen Vorgänge der Migranten:

Je nach dem, ob die Migration freiwillig oder erzwungen erfolgt, wirkt die erste Begegnung mit der Aufnahmegesellschaft, wie am Anfang erwähnt, mehr oder weniger traumatisch. Ausgehend von BOWLBYs Theorie, der drei Phasen des Trauerprozesses nach einem Objektverlust unterscheidet, erklärt GARZA-GUERRERO (1974) drei Phasen des Bewältigungsprozesses des "Kulturschocks". Unter "Kulturschock" versteht er "das Ergebnis eines plötzlichen Wechsels von einer durchschnittlich zu erwartenden Umgebung in eine Fremde und Unvorhersehbare".

a) Die Phase der kulturellen Begegnung: Der Migrant fühlt sich durch die erfahrenen Diskrepanzen zwischen inneren Erwartungen und äußeren Wahrnehmungen geängstigt, verunsichert. Er reagiert mit Trauer, Feindseligkeit, Verzweiflung, entdeckt, wie sehr er an dem, was er aufgegeben hat, hängt. Die Reaktivierung von vergangenen guten Objektbeziehungen und eine verstärkte Abhängigkeit von den internalisierten Objekten mildern den Schock. Es kann zur Überidentifikation mit der aufgegebenen Kultur, zu ihrer Idealisierung kommen, die im günstigen Fall einer realistischen Sicht (De-Idealisierung) weichen wird. Eine Pseudoanpassung im Sinne eines "falschen Selbst" wäre in dieser Phase pathologisch.

b) Die Phase der Reorganisation: Durch den Trauerprozess wird die Depression, Entmutigung und Ablehnung verarbeitet und mit Hilfe verinnerlichter guter Objektbeziehungen und der selektiven Aufnahme neuer guter Beziehungen zur fremden Kultur bewältigt. Dies bedeutet auch eine Bereicherung der Persönlichkeit des Migranten, der ausgewählte Aspekte der neuen Kultur in die Reorganisation seiner psychischen Struktur aufnimmt und integriert. Wenn dieser Prozess der Reorganisation misslingt, ist der Migrant dann weder in die alte noch in die neue Kultur integriert.

c) Die Phase der neuen Identität: Am Ende des Anpassungs- und Entwicklungsprozesses steht ein an die neue Kultur selektiv angepasstes Ich, das die Trauer um die verlorene Heimat durch ein wachsendes Zugehörigkeitsgefühl zur neuen Gemeinschaft und die aufgegebenen Beziehungen durch selbstgewählte neue Interaktionen ersetzen kann. Als eine selbstbegrenzte Krise kann Kulturschock so zu einer bereichernden Weiterentwicklung der Identität des Migranten und seiner sozialen und kulturellen Beziehungen führen. In diesem Sinne ist der Begriff der Identität kein statischer, sondern ein dynamischer Prozess der psychischen Reorganisation des Selbst in Bezug auf verinnerlichte und soziale Interaktionen.

Nach diesem Verständnis stellt Migration einerseits die Chance zu einer bereichernden Weiterentwicklung der eigenen Identität und Beziehungsfähigkeit dar, andererseits kann die unvermeidliche Identitätskrise auch zur psychosozialen De-

kompensation führen. Der Ausgang der notwendigen Trauerarbeit hängt dabei vor allem von der Stabilität und Integration der verinnerlichten Objektbeziehungen ab, die vor dem Verlust des Selbstwertgefühls in die Depression schützen.

6. Die Ethnopsychoanalyse orientierte Transkulturelle Psychotherapie:

Die Ethnopsychoanalyse thematisiert den Umgang mit dem Eigenen und dem Fremden und das Unbewusste in der Kultur. PARIN (zitiert nach Leyer) beschreibt die therapeutische Haltung mit Angehörigen fremder Kulturen (Migranten) als eine Pendelbewegung zwischen den eigenen und den fremden Gefühlen.

MODENA (in Möhring P; Apsel R. (Hrsg.) 1995) schlägt drei Techniken vor, um mit deren Hilfe, das Fremde besser zu verstehen: die **forcierte Identifikation**, das **szenische Verstehen** und die **Gegenübertragungsanalyse**.

a) Zur forcierten Identifikation:

Infolge der kulturellen und schichtspezifischen Merkmale des Fremden ist der Identifikationsprozeß erschwert - ein im Übrigen ubiquitär vorkommender früherer Abwehrmechanismus gegen die Angst vor der Aggression des Fremden -. MODENA empfiehlt in solchen Situationen, sich anzugewöhnen, prinzipiell und forciert **probeweise zu identifizieren**, zu versuchen, für einen Moment die eigene Identität zur Seite zu stellen und in die Haut des Patienten zu schlüpfen, ungeachtet allenfalls auftretender unangenehmer Gefühle des Ärgers, Ekels usw. Bei diesem Vorgehen fällt dem Therapeuten die Abwehr oft wie Schuppen von den Augen und es wird klar, warum der Andere gerade so reagieren muss, ja nicht anders kann, bzw. fällt einem wenigstens die richtige Frage ein, die weiterführt.

b) Zum szenischen Verstehen

Dieser ursprünglich von LORENZER geprägte Begriff wurde von ARGELANDER weiterentwickelt. Letzterer spricht sogar von einer „szenischen Funktion des Ichs“. Die Vorstellung dabei ist, dass sich der gegenwärtig aktualisierte, unbewusste Komplex in der Physiognomie, Mimik und Haltung, in der Art der Begegnung und der Stimme ausdrückt, was vom Analytiker ebenso spontan verstanden werden kann, wie es ihm vorgeführt wird. Das Unbewusste des Patienten spricht gewissermaßen direkt zum Unbewussten des Therapeuten. Ähnlich wie bei der forcierten Identifikation kann auch das szenische Verstehen geübt werden, es geht um die Aktivierung des eigenen hysterischen Potentials.

c) Zur Gegenübertragungsanalyse

Die Analyse der im Erstinterview auftauchenden Gefühle ist für den Analytiker zweifellos die Via Regia zum Verständnis dessen, was sich im Patienten tut, nur muss unterschieden werden zwischen seiner eigenen Übertragungsneigung auf einen ganz bestimmten Menschen und auf der anderen Seite seinen Reaktionen auf seine Übertragungsangebote. Dies bedeutet, dass jeder entsprechend dem eigenen Neurosenmuster in gewissen Grenzen verschieden auf ein und denselben Patienten reagiert. Jeder Psychotherapeut kann aber im Laufe der Zeit (am besten in einer persönlichen Analyse, auf alle Fälle aber in einer lebenslangen Selbstanalyse) seine ganz spezifischen Reaktionsmuster kennen lernen und dann zur De-

chiffrierung der emotionalen Lage der Patienten anwenden.

MODENA verzichtet bei der Behandlung von Migranten zunächst auf eine aufdeckende Psychotherapie und beschränkt seine Intervention auf reine Stützung, um zunächst eine Verschlimmerung der Neurose zu vermeiden. Er sieht aber auch aus dem Kreis der Migranten immer wieder Menschen, mit denen eine intensive, langfristige analytische Therapie möglich ist. Als Analytiker muss man jedoch stets ihre besondere Realität (u. a. Kultur- und Gesellschaftszugehörigkeit) im Hinterkopf behalten, wenn man zu korrekten Deutungen gelangen will.

2. Teil: Psychogenese der therapiebedürftigen Migranten aus den Traditions-Geleiteten-Gesellschaften

1. Der Mythos Ödipus und seine Variation in der iranischen Kultur:

Die griechische Sage von Ödipus (König von Theben) und der daraus von FREUD abgeleitete Ödipuskonflikt in der Psychoanalyse, hat etwas Spezifisches mit abendländischer Kultur und Innen-Geleiteten-Gesellschaften zu tun. Für die iranische Kultur und die Traditions-Geleiteten-Gesellschaften gilt der Ödipuskonflikt mit gewissen Einschränkungen, was auch Konsequenzen auf den therapeutischen Umgang mit Patienten aus diesen Ländern hat.

Nach ARDJOMANDI hat der Ausgang des „ödipalen Konfliktes im iranischen Kulturraum einige Besonderheiten, deren spezifische Verarbeitungsmodi bei der Psychotherapie der iranischen Patienten die Einführung einiger Parameter, vor allem in der Widerstandsanalyse und in der Handhabung der Übertragung, sinnvoll erscheinen lässt“ (1993, S. 65).

„Die griechische Sage des Ödipus besagt, dass die Eltern ihr neugeborenes Kind aussetzen, weil sie sich der Gefahr entziehen wollen, dass der ausgewachsene Knabe den Vater tötet und die Mutter heiratet. Gerade die Aussetzung des Kindes führt aber dazu, dass der latente Inhalt des väterlichen Traumes in Erfüllung geht. Ödipus tötet den Vater, heiratet die Mutter und gründet ein eigenes Reich.“ (ebd. S. 65) In der symbolischen Überwindung des Vaters und dessen tradierten Normen und Idealen sieht man im Allgemeinen den Kern jeglichen kulturellen und zivilisatorischen Fortschritts.

In dem iranischen Nationalepos »Schahnameh - das Buch der Könige«, von FIRDAUSI; endet eine Sage damit, dass der Vater (Rostam) im Zweikampf mit dem Sohn (Sohrab) Sieger bleibt und diesen tötet; ohne zu wissen, dass der Gegner sein eigener Sohn ist. Dieser Ausgang des ödipalen Konfliktes hat die iranische Kultur, die vorislamischen Religionen Irans und die islamische Religion (schiitische Konfession) richtungsgebend beeinflusst.

ARDJOMANDI postuliert, dass dieser Ausgang des ödipalen Konfliktes das Ausmaß der Kastrationsdrohung und der daraus resultierenden Angst vor der Vaterfigur im iranischen Kulturraum erheblich verstärkt und dazu geführt hat, dass spezifische Verarbeitungsmodi der Kastrationsangst entstanden sind. Solche Verarbeitungsmodi lassen sich sowohl im Alltag der Iraner eruieren, als auch in der gesamten Kultur Irans, einschließlich seiner Religion. Der Vater bekommt durch die unbewusste Kastrationsangst des Sohnes eine enorm hohe Position, die mit Achtung, Verpflichtung, Verehrung und Gehorsamkeit ihm gegenüber verbunden ist. Diese psychische Konstellation, die für die meisten Traditions-Geleiteten-Gesellschaften selbstverständlich ist, ist in ihrer Stärke in den Innen-Geleiteten-Gesellschaften, geschweige von Außen-Geleiteten-Gesellschaften, unvorstellbar. (Bsp.: Vom Brauch her ist es nicht gestattet, dass ein Sohn sich in Gegenwart des

Vaters rasiert, weil er dadurch dem Patriarchen zeigt, dass er ein Mann geworden ist).

Interaktionen verbaler und nonverbaler Art zwischen den Älteren und den Jüngeren ist im Iran durch die strikte Wahrung der Etikette und durch höfliche Ritualisierungen geregelt. Die Etikette und die Rituale dienen der Wahrung des Abstandes vor allem zwischen den Jüngeren und den Älteren. Unbewusst sollen sie verhindern, dass der Sohn dem Vater, dem kastrierenden bedrohlichen Objekt, zu nahe kommt, ihn angreift oder beschämt. Sie haben die Funktion dem Vater zu signalisieren, dass die Söhne seine Macht anerkennen, ihn respektieren, ehren und seine Tradition wahren. Alle Erneuerungen, die die Söhne vornehmen, werden gewöhnlich als eine Erweiterung der Tradition der Väter verstanden (wie in allen Traditions-Geleiteten-Gesellschaften auch).

93% aller Iraner befolgen den schiitischen Glauben, eine Konfession des Islams, der außerhalb Irans auch 63% der Iraker nachkommen. Das Schiitentum unterscheidet sich vom sunnitischen Islam auch dadurch, dass das Recht der Frau weniger einengt wird. Ihren sichtbarsten Ausdruck findet diese Einstellung in der Verehrung der Frau als Heilige. Dennoch bleibt die unwidersprochene Autorität des Vaters (wie auch bei den Sunniten) ebenso bei der Erziehung der Frauen das oberste Prinzip. Die Macht und die Autorität des Vaters sind trotz der Nähe der Frauen zu ihren Müttern unumstößlich. Die väterlichen Normen und Ideale mögen bei der Über-Ich-Bildung der Frau milder und weniger unerbittlich sein, sie behalten jedoch ihre zentrale Stellung bei. So ist z. B. das Verlassen des Ehemannes ohne ausdrückliche Einverständniserklärung des Vaters gesellschaftlich verpönt. In solchen Fällen fühlen sich die Väter beschämt.

(Bsp.: Eine Türkin, die von ihrem Ehemann „vergewaltigt, geschlagen und erniedrigt“ wurde, erzählte mir von dem unmöglichen Rat ihrer Therapeutin, sie solle unbedingt aus der ehelichen Wohnung aus und in ein Frauenhaus einziehen. Dies würde gleich „einem Todesurteil“ für ihre Familie sein, welche in einem kleinen anatolischen Dorf lebt. Ihr Vater würde „sein Gesicht“ im Dorf und in der ganzen Familie verlieren – sozialer Druck. Sie könnte so etwas unmöglich ihrem Vater antun.)

In dieser Tradition wird der Austausch von verbalen Bräuchen und Etiketten durch die alltäglichen Interaktionen der Menschen untereinander gestaltet. Die Etikette reguliert die sprachlichen Interaktionen, die Begegnungen und die Begrüßungszeremonien (wie auch in der Türkei). Während die Jüngeren darin zum Ausdruck bringen, dass sie die Älteren ehren und deren Macht anerkennen, sind die Älteren in ihren sprachlichen Formulierungen dazu verpflichtet, ihre Fürsorge und ihre zärtlichen Regungen den Jüngeren, auch den Söhnen gegenüber, zum Ausdruck zu bringen.

Aus der Sicht der Psychoanalyse könnte man annehmen, dass der Etikette und den Ritualisierungen in erster Linie Abwehrfunktionen zukommen und ein Widerstandsphänomen wären. Die Etikette aber dient vor allem der Anpassung, der Sublimierung und der Kulturbildung. Im Alltag befähigt sie die Menschen dazu, mit der Gruppe der Gleichaltrigen, vor allem aber generationenübergreifend zu

den Älteren oder zu den Jüngeren relativ angstfrei Kontakt aufzunehmen und Beziehungen zu pflegen. Deswegen sind solche Etiketten und Rituale ein Anzeichen der Anstrengungen des Patienten, mit dem Analytiker in Beziehung zu treten und sich der analytischen Situation anzupassen. Ohne diese Anpassungsleistung ist die Entwicklung des Arbeitsbündnisses gefährdet. Bestenfalls mobilisiert der Therapeut auf diese Weise unnötigen Widerstand, wenn nicht schon vorher der Patient der Therapie fernbleibt.

(Bsp.: Eine Patientin, Iranerin; hatte nach drei probatorischen Sitzungen die Therapie bei einem deutschen Kollegen (Freudianer) abgebrochen und wollte den Therapeuten wechseln. Auf meine Frage bei unserem Erstgespräch, warum sie dies tun wolle, sagte sie mir: „Der braucht selber eine Therapie“. Als ich mich verwundert über diese Aussage zeigte, erzählte sie, dass sie bei dem Erstgespräch den Kollegen „wie es sich bei uns gehört, nach seinem Befinden erkundigt habe“ und der Kollege habe daraufhin erwidert, „warum wollen Sie wissen, wie es mir geht?“

„Abstinenz“ wird in der orientalischen Kultur und in den Traditions-Geleiteten-Gesellschaften als Abweisung und eine „Unart bzw. Unhöflichkeit“ aufgefasst. Sie verhindert in der therapeutischen Arbeit mit Migranten aus diesen Ländern die Kontaktaufnahme und Entstehung eines Arbeitsbündnisses. Anstatt Abstinenz ist eine „wohl wollende Zurückhaltung“ viel effektiver.

ARDJOMAMDI führt weiter aus: „Die mächtige Stellung des Vaters und die überaus große Kastrationsangst können iranische Patienten veranlassen, sich vordergründig den Gesetzen des Vaters, damit also auch den Arbeitsbedingungen einer analytischen Situation fast widerspruchslos anzupassen. Von einem nicht mit der Kultur Irans vertrauten Therapeuten kann dies als ein Akt der Unterwerfung verstanden werden. In Analysen kann es leicht zur Entwicklung von erotisch getönten Übertragungen kommen. Die Patienten sind geneigt, entsprechendes Material zu bringen, und der nicht-geübte Therapeut könnte dazu verführt werden, den Patienten mißzuverstehen und sein Verhalten als sexuell zu deuten.“ (ebd. S. 69)

2. Exkurs: Symbiose und Individuation:

MAHLER betrachtet den Prozess der Separation-Individuation als einen auf die symbiotische Phase folgenden. In ihm soll das Individuum psychisch geboren werden, wohingegen es während der Symbiose nur körperlich geboren war (6. bis 36. Lebensmonat). Eine adäquat durchlaufene symbiotische Phase ist eine Vorbedingung für die spätere erfolgreiche Ablösung von der Mutter. Demnach verläuft die Entwicklung des Kindes während der ersten drei Lebensjahre „von der Symbiose über den Prozess der Loslösung und Individuation bis zum Zeitpunkt libidinöser Objekt Konstanz.“ (Mahler, 1998, S. 19). MAHLER betont die Bedeutung einer „optimalen menschlichen Symbiose für die Wandlungen im Verlauf der Individuation und die Errichtung eines Identitätsgefühls“. (ebd. S. 20). Demnach

ist eine Loslösung und als Folge dessen, der Prozess der Individuation ohne vorherige Symbiose nicht möglich. „Der Begriff der Loslösung bezeichnet in diesem Zusammenhang die Unterscheidung des Selbst vom symbiotischen Objekt als *intrapsychischen* Prozess.“ (ebd. S. 221). MAHLER postuliert, dass die Loslösung „bei optimaler physischer und emotionaler Verfügbarkeit über die Mutter statt findet.

3. Symbiose und Autonomie in Traditions-Geleiteten-Gesellschaften:

In der Bundesrepublik Deutschland, wie auch in vielen anderen Innen-Geleiteten-Gesellschaften, wird auf die Mutter-Kind-Beziehung, als einen der wichtigsten Aspekte der Entwicklung, zu Recht sehr großen Wert gelegt und anders gestaltet, als in der Traditions-Geleiteten-Gesellschaft. Laut eines Berichts der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (vom 3. Dezember 2003) verbringen die Mütter in Deutschland im Durchschnitt 6 Stunden am Tag mit ihren Kindern. Für eine Mutter aus Traditions-Geleiteten-Gesellschaften, mit ihren zahlreichen Kindern, wäre so etwas unmöglich. In solchen Gesellschaften ist die Bedeutung des Kindes völlig anders und daher auch die Mutter-Kind-Beziehung nicht in der Weise bedeutsam, wie in den Innen-Geleiteten-Gesellschaften. Kinder werden nicht um ihrer Selbstwillen gezeugt und geliebt, sondern unbewußt auch als ein Mittel der Zukunftssicherung der Eltern gesehen.

In den meisten Traditions-Geleiteten-Gesellschaften, so auch im Iran, gibt es kein soziales Sicherungssystem (wie Rente, Arbeitslosengeld, Sozialhilfe usw.) bzw. nur in Ansätzen. Die Kinder sind für die Altersvorsorge der Eltern verantwortlich und werden auch unbewußt zu dieser Aufgabe traditionsgemäß erzogen.

Im Iran hat jede Familie im Durchschnitt 4 Kinder (im Vergleich zur BRD, wo eine ideale Familie im Durchschnitt aus einem oder höchstens zwei Kindern besteht). Familienplanung, so wie es in der Innen-Geleiteten-Gesellschaft üblich ist, ist in den Traditions-Geleiteten-Gesellschaften gar nicht üblich.

Die Frauen werden sehr früh durch das Arrangement der Eltern verheiratet und bekommen in jungen Jahren ihr erstes Kind. Schon bei dem ersten Kind ist weder eine physische noch emotionale optimale Verfügbarkeit der Mutter, wie es MAHLER für die Innen-Geleiteten-Gesellschaften postuliert, möglich, da die Mutter zu sehr mit sich selbst und mit der Familie ihres Mannes beschäftigt ist (in der Regel lebt die Frau im Iran nach der Heirat in der Familie des Mannes, wo außer den Eltern und Geschwistern des Ehemanns eventuell auch manche Tanten und Onkel mitleben). Ihre eigene Familie, die sie durch Heirat verlassen musste, vermisst sie in der Regel sehr.

Die zahlreichen nachkommenden Kinder haben diese Möglichkeit (optimaler physischer und emotionaler Verfügbarkeit) seitens der Mutter erst recht nicht. Viele Patienten aus dem Iran behaupten, sie haben sich als Kind „nicht Wichtig“ gefühlt, im Vergleich zu den Kindern hier in der Bundesrepublik Deutschland.

Obwohl Iraner, wie die Italiener auch, sehr kinderlieb sind, werden Kinder eher als stolzes Besitztum und als eine „narzißtische Verlängerung des Ichs“ geliebt und nicht wegen der Person des Kindes, was für das Kind eine enorme narzißtische Kränkung bedeutet. Das Kind macht die schmerzliche Erfahrung, als Wesen für das Liebesobjekt nicht wichtig genug zu sein und wird nur für das geliebt, was es tut (Leistung) und nicht für das, was es ist.

Da die symbiotische Phase nicht adäquat verläuft, die Mutter-Kind-Beziehung wird immer wieder durch andere Mitglieder der Familie unterbrochen, ist auch später eine entwicklungsgerechte Separation nicht möglich. Das Kind erlebt aber die Mutter immer wieder als hilfloses und überfordertes Wesen, die vom Vater und seiner Familie unterdrückt wird und unterstützungsbedürftig ist. Dadurch entwickelt es eine sehr „sich verpflichtet fühlende“ Haltung gegenüber der Mutter. Durch die frühe Verinnerlichung der tradierten Werte, Normen und Sitten wird sehr früh ein starkes „soziales Über-Ich“ entwickelt. Bei dieser Art der Entwicklung, geht die soziale Reife der Körperlichen voraus.

So gesehen kann eine symbiotisch erwünschte Beziehung zum Liebesobjekt in der frühen Kindheit nicht entwicklungsgerecht verlaufen. Das Kind bleibt in der Symbiose fixiert und hat es später sehr schwer, die Individuationsphase zu durchleben. Das Kind ist durch die gestörte narzißtische Entwicklung nicht in der Lage, eine Trennung zwischen sich und dem Liebesobjekt herbeizuführen. Es muss sich zu sehr an die Bedürfnisse des Liebesobjektes anpassen, um dadurch von ihm geliebt zu werden. Anders ausgedrückt, um die lebenserhaltend notwendige Zuwendung zu erhalten, muss es angepasst, brav, gehorsam und eher auf die Bedürfnisse der Mutter achtend sein, als auf die eigenen Bedürfnisse achtend. Diese schmerzliche Erfahrung (emotionale Mangellage) macht das Kind innerlich wütend und aggressiv auf das Liebesobjekt, was es unterdrückt, verdrängt und gegen sich richten muss, um die lebenswichtige Beziehung zum Liebesobjekt nicht zu gefährden. So lernt es freundlich und gehorsam zu sein und entwickelt später als Erwachsener eine Verhaltenskonformität, die für die Traditions-Geleitete-Gesellschaft typisch und notwendig ist.

Die Beziehung zu den Eltern entwickelt sich dadurch zu einer fürsorglichen, verpflichtenden Haltung mit starker Bindung zur Mutter und einer von Achtung, Verbundenheit, Verehrung und Gehorsam begleiteten Beziehung zum Vater. Dieses Verhalten wird durch soziale Kontrolle verstärkt und stabilisiert.

Nach MASLOW (1997), steht in der Bedürfnispyramide (hierarchisches Konzept menschlicher Bedürfnisse - Motivklassifikation) für den innen-geleiteten Menschen als das höchste Bedürfnis, die Selbstverwirklichung. Für die traditions-geleiteten Menschen ist das höchste Bedürfnis die Zufriedenheit seiner Eltern. Dies wird auch nach islamischem Brauch betont. Im Gegensatz zum Christentum, wo das Gebot: „Du sollst deine Eltern ehren“ vorgeschrieben ist, heißt es in der islamischen Kultur „Du sollst deine Eltern zufrieden stellen“. Demnach ist für einen Moslem die Zufriedenheit der Eltern das höchst selig machende Ziel im Leben.

4. Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt des Migranten:

Der Begriff Autonomie-Abhängigkeit (auf der Grundlage des frühkindlichen Bedürfnisses nach Separation-Individuation versus Symbiose) wird im klinischen und psychotherapeutischen Alltag zur Charakterisierung eines zentralen Konflikts, also des Autonomie-Abhängigkeits-Konflikts verwendet. Man geht davon aus, dass dieser durch eine Konkretisierung, also durch eine pathologische Verfestigung der „normalen“ Polarität entsteht, nämlich einen Konflikt zwischen Abhängigkeitswünschen einerseits und Autonomiebestrebungen und -bedürfnissen andererseits. Nach ADLER kann man für Autonomie-Abhängigkeit die Polaritäten Verantwortlichkeit gegenüber der Gemeinschaft (speziell gegenüber den Eltern) versus Ich-Haftigkeit (was in der Innen-Geleitete-Gesellschaft der Selbstverwirklichung gleich käme) ersetzen.

Durch den Wechsel von der Traditions-Geleiteten-Gesellschaft in eine Innen-Geleitete-Gesellschaft entstehen im Lauf der Jahre Autonomiewünsche und -bedürfnisse bei den Migranten, die sie in eine psychische Krise und Konflikte (Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt) führen.

Was in der Herkunftskultur als selbstverständlich und zur Normalität gehört, nämlich die verpflichtende Bindung an die Eltern und Familie, wird in der Aufnahmegesellschaft als libidinös, neurotisch aufgefasst und wird als korrekturbedürftig angesehen, was einen Migranten in eine Lebenskrise stürzt, wenn er sich seiner Aufnahmegesellschaft anpassen will.

Wie soll ein Mensch, der aus einer Traditions-Geleiteten-Gesellschaft stammt seine Beziehung zu seinen Eltern gestalten, wenn er einerseits den Anforderungen des Gastlandes entsprechend, sich aktiv von den Eltern absetzen und sie überwinden muss (Individuation), damit er die genitale Reife erreicht und zu einem Kulturträger wird, während in seiner primären traditions-geleiteten Kultur Gehorsam und Respekt gegenüber den Eltern die oberste Pflicht ist?

Im Allgemeinen ist der Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt in dieser Form ein Aspekt der seelischen Krankheit der Migranten in der Bundesrepublik Deutschland, der aus der Traditions-Geleiteten-Gesellschaft stammt.

Literatur:

- Ardjomandi, M. E. (1998):** Migration - ein Trauma?
In: Schlösser, A.-M.; Höhfeld (Hrsg.): Trauma und Konflikt.
Gießen: Psychosozial-Verlag
- Ardjomandi, M. E. (1993):** Die fremde Kultur der Schiiten. Scham, Schuld und Narzissmus in der psychoanalytischen und psychotherapeutischen Behandlung von Iranern.
In: Streeck, U. (Hrsg.): Das Fremde in der Psychoanalyse. Erkundigungen über das „andere“ in Seele, Körper und Kultur.
München: Pfeiffer
- Bade, K. J. (Hrsg.) (1996):** Migration-Ethnizität-Konflikt.
Osnabrück: Rasch
- Bouhdiba, A. (1980):** Der Hammam.
Beitrag zu einer Psychoanalyse des Islams.
Kölner Zeitschrift f. Soziologie u. Sozialpsychologie. 22,463-472
- Collatz, J. u. a. (Hrsg.) (1992):** Was macht Migranten in Deutschland krank?
Hamburg: E.B.-Verlag Rissen
- Devereux, G. (1978):** Ethnopsychanalyse.
Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Firdausi, Abul-Qasem (2002):** Rostam.
Die Legenden aus dem Shahname. (beendet um 1009)
Stuttgart: Reclam
- Garza-Guerrero, A.C. (1974):** Culture Shok: is Mourning and the Vicissitudes of Identity.
American Psychoanalytical Ass., VI, 22, 2, S.408- 429
- Grinberg, L. u. Grinberg, R. (1990):** Psychoanalyse der Migration und des Exils.
München u. Wien: Internationale Psychoanalyse
- Grottian, G. (1991):** Gesundheit und Kranksein in der Migration.
(Sozialisation- und Lebensbedingungen bei Frauen aus der Türkei)
Frankfurt a.M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation
- Kentenich, P. u.a. (Hrsg.) (1984):** Zwischen zwei Kulturen.
Was macht Ausländer krank?
Berlin: Verlagsgesellschaft Gesundheit
- Khoshrouy-Sefat, H. (1982):** Vergleichsuntersuchungen über frühkindliche Erziehungspraktiken im Iran und in der Bundesrepublik Deutschland.
Frankfurt a.M.: Peter Lang
- Kohte-Meyer, I.(1993):** „Ich bin fremd, so wie ich bin“.
Migrationserleben, Ich-Identität und Neurose.
In: Streeck, U. (Hrsg.): Das Fremde in der Psychoanalyse. Erkundigungen über das „andere“ in Seele, Körper und Kultur.
München: Pfeiffer

- Laplanche, J.; Pontakis, J.-B. (1980):** Das Vokabular der Psychoanalyse.
Frankfurt a. M: Suhrkamp
- Leyer, E. M. (1991):** Migration, Kulturkonflikt und Krankheit.
(Beiträge zur psychologischen Forschung Bd. 24)
Opladen: Westdeutscher Verlag
- Mahler, Margaret S. (1998).** Symbiose und Individuation.
Stuttgart: Klett-Cotta
- Maslow. A. H. (1977):** Motivation und Persönlichkeit.
Reinbek: Rowohlt
- Mertens W.; Waldvogel, B. (Hrsg.) (2000):** Handbuch psychoanalytischer
Grundbegriffe.
Stuttgart: Kohlhammer
- Möhring, P.; Apsel R. (Hrsg.) (1995):** Interkulturelle psychoanalytische
Therapie.
Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel
- Riesman, D. (1966):** Die einsame Masse.
Hamburg: Rowohlt (RoRoRo Tb. 72/73)
- Rodinson, M. (1975):** Mohammed.
C. J. Bucher: Luzern u. Frankfurt a.M.
- Tibi, B. (1979):** Religionsstiftung, Islam und Psychoanalyse.
Anmerkungen zu M. Rodinsons Mohammed-Biographie.
Psyche 33, 773-783
- Widengren, G. (1961):** Iranische Geisteswelt von den Anfängen bis zum Islam.
Holle Verlag: Baden-Baden 1961